


# 1. Projektbericht über den Freiwilligendienst in **GRANLY STIFTELSE**

Bevor ich mit meinem eigentlichen Bericht beginne, möchte ich kurz ein paar Anmerkungen machen, um Fragen, die beim Lesen eventuell entstehen, vorab zu klären.

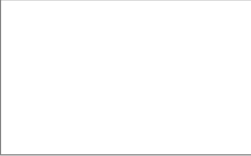
Fast alle Fußnoten sind Übersetzungen von norwegischen Ausdrücken, die im Verlauf des Textes auftauchen. Zwar sind sie meist aus dem Kontext zu erschließen, aber zur Sicherheit gebe ich die sinnngemäße deutsche Übersetzung an. In diesem, dem ersten Bericht über mein Freiwilligenjahr in Norwegen, konzentriere ich mich vor allem darauf, meine neuen Lebensumstände und Eindrücke zu schildern und weniger diese auszuwerten oder in einen größeren Zusammenhang zu stellen. Das soll vielmehr Inhalt meines zweiten von voraussichtlich insgesamt drei Berichten sein. Der Text ist so aufgebaut, dass der Leser einzelne Teile, die ihm uninteressant erscheinen oder deren Inhalt er schon kennt, wie beispielsweise die kurze Einführung in die Anthroposophie, einfach überspringen kann. Die Kurzüberschriften in Kästen dienen dabei als Orientierung. Mein Bericht kann leider nur einen Bruchteil dessen wiedergeben, was ich bisher in Norwegen erlebt und erfahren habe. Ich hoffe, eine interessante und aufschlussreiche Auswahl getroffen zu haben. Um die Richtigkeit aller Angaben habe ich mich redlich bemüht, übernehme aber keine Gewähr für eventuelle Fehler.

Lange Rede, kurzer Sinn: Ich wünsche allen, die meinen Bericht in den Händen halten, viel Vergnügen bei der Lektüre desselben und danke an dieser Stelle allen meinen Förderern für ihre Unterstützung.


 Es fing alles damit an, dass ich mir Ende der 12. Klasse in den Kopf setzte nach dem Abitur ein Freiwilliges Jahr im Ausland zu machen. Zwei Dinge waren mir ziemlich schnell klar: Ich wollte mit Behinderten arbeiten und das am besten in einem skandinavischen Land. Dank Internet wurde ich auf die Organisation ASF aufmerksam, die meinen Vorstellungen und Wünschen bezüglich dieses Freiwilligenjahres am nächsten kam. So setzte ich mich also Ende Oktober 2005 an meinen Schreibtisch und bemühte mich eine möglichst überzeugende Bewerbung zu verfassen. Mit der Einladung zum Auswahlseminar im Februar 2006 war die erste Hürde geschafft. Dort hatten wir die Möglichkeit die Projektberichte ehemaliger Freiwilliger zu lesen, um dann später in Einzelgesprächen Prioritäten im Bezug auf Projektbereiche (Arbeit mit alten Menschen, in Museen, Gedenkstätten usw.) und Länder anzugeben. Ein Projekt fiel mir dabei besonders ins Auge und ich war mir nach dem ersten Durchlesen sicher: Da will ich hin! Jetzt, fast ein Jahr später, bin ich genau dort gelandet und immer noch glücklich, dass gerade ich die Stelle bekommen habe. Nach der Zusage begannen die Vorbereitungen für dieses Jahr in Norwegen.

Das war zum einen die Suche nach Förderern, die sich Gott sei Dank oder besser gesagt dank unterstützungsbereiter Verwandter, Freunde und Bekannter als kein größeres Problem herausstellte. Dazu gehörte aber auch ein zweiwöchiges Praktikum in den Behinderten-Werkstätten in Cham, von dem ich etwas enttäuscht war, da ich hauptsächlich stupide Fließbandarbeit verrichten musste, das mich aber in meinem Wunsch mit Behinderten zu arbeiten sehr bestärkt hat. Im Langenscheidt-Kurs Norwegisch hatte ich mich vor meiner Abreise im Selbststudium bis Kapitel 5 durchgekämpft meine Motivation tendierte nach wochenlangem Lernen für das Abitur gegen Null. Ich brachte also so gut wie keinen vollständigen norwegischen Satz über die Lippen. Mich beruhigte nur die Tatsache, dass es fast allen anderen Norwegen-Freiwilligen mittlerweile hatten wir Kontakt über Internet genauso erging. Auf das Thema Sprache werde ich aber an späterer Stelle noch einmal genauer eingehen (siehe Abschnitt Erfahrungen und Gedanken ).


Die Tage vor der Abreise waren bestimmt von einer alles entscheidenden Frage: Was lasse ich daheim? 20 kg + 8 kg Handgepäck sind nicht viel, wenn man für ein Jahr verreist vor allem, wenn allein der Laptop und drei Flöten 8 kg davon in Anspruch nehmen und Norwegen nicht gerade ein Land ist, in dem man das ganze Jahr in T-shirts und kurzen Hosen herum laufen kann. Trotz eines 20 kg-Pakets, das meine Eltern nachschicken sollten, blieb mir nichts anderes übrig als mich von einigen Dingen schweren Herzens zu trennen. Abschied nehmen, das musste ich in den Wochen vor dem 1. September viele Male. Dennoch sehnte ich den Tag herbei, an dem es endlich losgehen sollte. Die Spannung und Erwartung, was denn nun in dem fremden Land auf mich zukommen würde, half mir über die Tatsache hinweg, dass ich die meisten Menschen, die mir nahe standen, wohl ein Jahr lang nicht mehr sehen würde.

 Die zehn Tage Vorbereitungs-Seminar in Hirschluch standen meinem Tatendrang deshalb eher im Wege und ich wünschte nichts sehnlicher als sofort nach Norwegen zu

reisen. Hirschluch hieß für mich, zwar schon weg von daheim, aber eben noch nicht am Zielort. Abgesehen davon war es höchst interessant die anderen 140 Freiwilligen zu treffen, sich auszutauschen mit Leuten, die sich in derselben Situation befanden. Das Programm war dicht, aber abwechslungsreich: Arbeit in Projektgruppen (praktische und theoretische Vorbereitung auf die Arbeit im Projekt), zweitägiger Besuch im Haus der Wannseekonferenz, Workshops (z.B. Geschichte interkulturell betrachtet), Länderabende, & . Bei letzterem zeigte sich schnell, dass wir zehn Norweger doch eine recht harmonische Truppe waren.

 Auf den Orientierungstagen in Oslo, die sich direkt an das Seminar in Hirschluch anschlossen, konnten wir uns näher kennen lernen und machten auch Bekanntschaft mit den vier Norwegen-Freiwilligen, die schon seit März im Land waren. Während dieser Zeit waren wir in der deutschen Gemeinde in Oslo untergebracht und lernten den dort stationierten Pfarrer kennen. Fünf Tage hatten wir Zeit, um Oslo genauer unter die Lupe zu nehmen. Dazu gehörte u.a. das Storting (norwegisches Parlament), das Holocaust-Museum und die Karl Johans Gate (größte Einkaufsstraße Oslos). Ich machte erste Bekanntschaft mit der norwegischen Kultur: Brunost[1] (karamellisierter Käse), das obligatorische Takk for maten! [2] nach jeder Mahlzeit, eine gewisse Ruhe und Gelassenheit, die selbst in der Großstadt Oslo zu spüren war, um nur ein paar Beispiele zu nennen. Auf der Straße, in den Geschäften und in der U-Bahn waren wir umgeben von ungewohnten Klängen. Ab und zu konnten wir einzelne Wörter aufschnappen, die wir zu verstehen meinten, doch der Sinn dieser fremden Sprache blieb uns noch vollständig verschlossen.

Nach fünf Tagen brachen wir unsere Zelte erneut ab und machten uns auf den Weg zu einer Hütte in der Nähe von Oslo. Fast direkt am Meer, thronte unsere hytta [3] auf einer Anhöhe. Als ich am Abend entlang der Küste spazieren ging, rechterhand die typisch norwegischen, bunt gestrichenen Holzhäuser, linkerhand ein Bootsteg an den anderen, das Meeresrauschen im Hintergrund, Blick auf einen wunderschönen Sonnenuntergang, da hatte ich mich endgültig in dieses Land verliebt.

 Norwegen ist ein Land der Superlative, in jeder Hinsicht. Bei 1700 km Nord-Süd-Erstreckung kann kein anderes Land Europas mithalten an der breitesten Stelle misst Norwegen hingegen gerade mal 430 km. 4,5 Millionen Einwohner verteilen sich auf einer Fläche, die in etwa mit der von Deutschland zu vergleichen ist, davon wohnen allein 10% in der Hauptstadt Oslo. Diese ist mit knapp über 500.000 Einwohnern die größte Stadt Norwegens. Vor allem auf Grund seiner riesigen Erdölvorkommen in der Nordsee ist Norwegen das zweitreichste Land der Welt (für alle Interessierten: Luxemburg ist übrigens das reichste). Entsprechend hoch sind die Preise und für uns Deutsche zunächst sehr gewöhnungsbedürftig. Geographisch hat Norwegen fast alles zu bieten: Es besitzt die am stärksten zergliederte Küste der Welt, sogenannte Fjorde schneiden sich teilweise bis zu 200 km in das Festland hinein (z.B. Sognefjord). Ein Großteil Norwegens ist Gebirge die höchsten (um 2500 m) befinden sich in Jotunheimen und Lofoten. Immer noch weist Norwegen die größte Gletscherfläche Europas auf. Daneben gibt es aber auch einige Flachlandregionen, in denen intensiv Landwirtschaft betrieben wird. Dazu gehören u.a. die Gebiete um den Mjøsa-See, dem größten See Norwegens, an dessen Ostküste ich lebe. Auf Grund der großen Distanz zur Meeresküste herrscht hier kontinentales Klima, sodass im Winter -30° C keine Seltenheit sind und die Region mit zu den kältesten Norwegens zählt.

An der Spitze des Staates steht zur Zeit König Harald V. Allerdings wird seine Macht durch das Parlament (Storting) stark eingeschränkt, man spricht von einer parlamentarischen Monarchie. Erwähnenswert im Bezug auf die norwegische Politik ist die Stellung der Frau, denn diese ist in Norwegen traditionell sehr hoch. 75 % der Norwegerinnen sind berufstätig, gleichzeitig hat Norwegen die höchste Geburtenrate in Europa.

Während des zweiten Weltkriegs wurde Norwegen ab 1940 von deutschen Truppen besetzt, die großes Interesse an der Küste des Landes hatten (Verschiffung von Eisenerz). Die Königsfamilie und die Regierung gingen nach London ins Exil, ein von den Deutschen eingesetzter Reichskommissar übernahm die Regierungsgewalt. Während der gesamten Phase der Besetzung gab es heftigen Widerstand innerhalb des norwegischen Volkes, gegen den die deutsche Besatzungsmacht allerdings hart vorging. Auf Grund dieser Vergangenheit schickt ASF heute Freiwillige nach Norwegen, die dort als fredsarbeider[4] in Einrichtungen arbeiten, deren Bewohner (bzw. die Personengruppe) besonders vom Terror der Nazis betroffen waren (z.B. jüdisches Altenheim/Kindergarten in Oslo, psychiatrische Einrichtung in Alta).

Dazu zählten auch Behinderte, die in den Augen der Nazis nichts weiter als lebensunwertes Leben darstellten, eine Auffassung, die auch heute noch verbreitet ist. Dass geistig und/oder körperlich Behinderte durchaus ein sehr lebenswertes Leben führen können, das zu zeigen und es ihnen zu ermöglichen war von Anfang an ein Anliegen der anthroposophischen Einrichtung Granly.

1938 kaufte die aus einer sehr reichen und angesehenen Osloer Familie stammende Solveig Nagell die Villa Gran in Kapp, um dort zunächst drei behinderte Kinder nach anthroposophischen Grundsätzen aufzuziehen. Sie selbst hatte nach einem Kunststudium trotz einer gelähmten rechten Hand einige Zeit in Dornach in der Schweiz (Sitz des Goetheanum = Zentrum der Anthroposophen) verbracht und war dort mit der Anthroposophie Steiners in Kontakt gekommen. Sie förderte die Kinder vor allem im künstlerischen, musikalischen und handwerklichen Bereich. Während des zweiten Weltkriegs wuchs die Zahl ihrer Schützlinge stetig an. Ein Umzug war unvermeidlich. Das neue Haus, das schließlich gekauft wurde, war bereits Wohnort einiger Bewohner, die auch heute noch in Granly leben, Rønnaug und Per Morgan aus dem Solveigs hus zählen beispielsweise dazu. Erst 1953, als mittlerweile fast 40 Kinder unter der Obhut von Solveig Nagell standen, entschloss man sich ein zweites Haus zu kaufen. Dieses Haus gehört bis heute zu Granly - das andere musste nach einem Brand aufgegeben werden. Ende der 80er kam es erneut zu schwerwiegenden Veränderungen. Auf Grund eines staatlichen Gesetzes verließ fast die Hälfte der Bewohner Granly, um in andere Heime zu ziehen. Drei weitere Häuser wurden gebaut und die Bewohner in Gruppen von jeweils fünf Personen geteilt. Jeder bekam seinen eigenen Wohnbereich. Seit den Anfängen hat sich in Granly einiges geändert. Statt Kindern wohnen seit vielen Jahren nur noch Erwachsene hier. Auch die Bewohnerzahl hält sich aus Platzgründen bei etwa 25 Personen, dazu kommen zwei bis drei Behinderte, die in der Werkstätte mitarbeiten, aber nicht in Granly wohnen. Spätestens in zwei Jahren soll mit dem Bau eines Praktikantenhauses begonnen werden, gleichzeitig ist geplant die Zahl der Praktikanten von den üblichen zwei ASF-Freiwilligen auf mindestens fünf zu erhöhen. Der erste Schritt ist mit Lara als dritter Praktikantin aus Deutschland bereits getan.

Was macht Granly so besonders? Mit Sicherheit spielt die theoretische Grundlage, auf der die Arbeit und das Leben hier in Granly basieren, eine wichtige Rolle. In Granly wird die Lehre Rudolf Steiners, die Anthroposophie, praktisch gelebt. Diese geht davon aus, dass der Mensch sich ständig weiter entwickeln muss. Ziel ist es höhere Bewusstseinsstufen zu erreichen, was in mehrmaliger Inkarnation geschieht. Laut Steiner gibt es im Leben eines Menschen bestimmte Gesetzmäßigkeiten bezüglich seiner Entwicklungsstufen (z.B. erste Zähne, Entwicklung intellektueller Fähigkeiten, Pubertät). Bei behinderten Menschen finden diese verzögert oder überhaupt nicht statt, da der behinderte Mensch zwar ein gesundes Individuum nach Steiner derjenige Teil des Menschen, der wiedergeboren wird - ist, dieses aber nicht in Einklang bringen kann mit seinem Körper. Deshalb müssen diese Menschen besonders gefördert werden und sollten trotz oder gerade wegen ihrer Behinderung so viel wie möglich lernen. Kunst, Musik und Handwerk stehen dabei im Mittelpunkt. In Granly heißt das, die Bewohner haben Musikstunden, in denen sie je nach individuellen Möglichkeiten zuhören, zur Musik klatschen oder sogar selber (im Granly Orchester) Hand anlegen. Singen und Musizieren gehören überall dazu. Im Untergeschoss des Solveigs hus gibt es ein Kunstatelier, wo einige Bewohner unter Anleitung malen können. Das skolehus beherbergt verschiedene Werkstätten und es stehen regelmäßig Unternehmungen (Schwimmen, Konzerte, Reiten usw.) oder Urlaubsfahrten auf dem Programm. Die Anthroposophen streben nach einer ganzheitlichen Lebensführung, das fängt bei anthroposophischer Medizin an und endet bei einem verantwortungsvollen Umgang mit der Natur. Das gilt auch für Granly, so wird beispielsweise darauf geachtet, dass, so weit möglich, Produkte aus ökologischem Landbau gekauft werden. Ein Großteil der Anthroposophen bezeichnet sich als christlich, wenn auch längst nicht alle. In Granly sind die Feiertage im Kirchenjahr ein wichtiger Bestandteil des Dorflebens und Rigmor Skårholt, die Leiterin Granlys, betont, dass für sie der christliche Hintergrund eine große Bedeutung hat. Sie ist sich durchaus bewusst, dass Granly eine Oase in der sozialen Wüste unserer Zeit ist, dennoch ist sie sich sicher, dass auch im Kleinen viel erreicht werden kann Granly selbst liegt mitten in Kapp,

einem 2000-Seelen-Dorf in der Østre-Toten-Kommune, mit 5 Minuten Fußweg zum Mjøsa, dem größten See Norwegens. Es besteht aus sieben Häusern, die teilweise miteinander verbunden sind. Da ist zunächst *Birkely*, ein etwas abseits gelegenes Haus, in dem die fünf jüngsten Bewohner Granlys leben. Mittelpunkt ist der große Gebäudekomplex mit *Bøketun*, *Granly hus* und *Gamlehuset*. In letzterem, das eine ziemlich bunt gemischte Truppe beherbergt, arbeitet Lara, die, ebenfalls aus Deutschland, für

ein halbes Jahr in Granly lebt. Granly hus ist sozusagen das Gemeinschaftsgebäude, in dem der kontor[5], møterom[6] der Mitarbeiter, kleiner und großer Saal und die Korbwerkstatt untergebracht sind. Lara und ich haben unser Zimmer jeweils im ersten Stock dieses Gebäudes, wo sich auch ein Bad befindet. Robert, mein Mitfreiwilliger, wohnt zwei Stockwerke tiefer im Keller und arbeitet in *Bjørkebakken*. Dieses Haus ist Wohnort der selbstständigsten Bewohner Granlys, weswegen Robert schwerpunktmäßig in der Außengruppe mit Hausmeister Erik und wenig im Haus selbst tätig ist. *Imskolehus*, vor einigen Wochen in *aktivitetshus* umgetauft, wird wochentags von zehn bis um halb drei gearbeitet. Es gibt dort eine Holzwerkstatt, eine Webstube mit acht Webstühlen, eine Küche und im Obergeschoss die krydderlofte[7], in der aber neben der Arbeit mit Kräutern auch viel genäht, gestrickt und gebastelt wird. Übrig bleibt das *Solveigs hus*, das erst im Jahr 2000 erbaut wurde und in dem ich arbeite. Seinen Namen hat es von der Gründerin Granlys, Solveig Nagell (siehe Abschnitt Die Geschichte Granlys ). Hier wohnen die ältesten Bewohner Granlys, die viel Pflege und Unterstützung brauchen.



Diese fünf außergewöhnlichen Menschen, die ich in den letzten drei Monaten wirklich lieb gewonnen habe und die ein wesentlicher Bestandteil meiner Arbeit sind, möchte ich an dieser Stelle kurz vorstellen.

Ich beginne mit der Person, die im Solveigs hus wohl mit Abstand die meiste Aufmerksamkeit nötig hat und diese auf Grund ihrer trotz allem so liebenswürdigen Persönlichkeit in der Regel auch bekommt. Rønnaug heißt die Queen meines Hauses, ja eigentlich die Queen von ganz Granly. Mit ihren 68 Jahren ist sie für einen Menschen mit Down-Syndrom ungewöhnlich alt und entsprechend gebrechlich, obwohl ihr Geist noch relativ wach ist. Als älteste Bewohnerin Granlys weiß sie geschickt ihren Willen durchzusetzen und die Fürsorge der Mitarbeiter auf sich zu konzentrieren. Das ist teilweise sehr anstrengend und bedarf vieler Geduld. Da sie starke Schmerzen an allen möglichen Stellen ihres Körpers hat, ist sie oft missgelaunt, will nicht essen oder bricht in Tränen aus. Sie kann ihre Schmerzen als solche nicht erkennen und lässt ihr Unwohlsein ungefiltert an ihre Umwelt ab. Rønnaug kann aber auch völlig anders sein, dann nennt sie mich jenta mi [8], Hanne Panne oder Lasse , ein Spitzname, den sie extra für mich auserkoren hat und von dem niemand so genau weiß, wo er eigentlich herkommt. Dann singt sie selbstgedichtet Lieder über Mitarbeiter oder Bewohner, lacht voller Glückseligkeit und grinst ihr Gegenüber spitzbübisch an. Wie für fast alle Bewohner Granlys ist die Musik für sie von großer Bedeutung. Durch mein Klavierspiel im Solveigs hus, glaube ich, bin ich deshalb in ihrem Ansehen enorm gestiegen.

Frau Nummer zwei im Hause ist Anne. Sie ist taub-stumm und leicht autistisch. Im Alltag ist das oft sehr schwierig, da nur wenige Mitarbeiter die Gebärdensprache beherrschen und Anne selbst nur eingeschränkt kommunizieren kann. Beispielsweise versteht sie keine Fragen, man kann ihr Optionen anbieten, aus denen sie dann auswählt, aber richtige Fragen existieren in ihre Welt nicht. Das hört sich auf den ersten Blick nicht weiter tragisch an, ist aber in der Praxis, d.h. im Gespräch, ein großes Hindernis. Auf Grund dieser Probleme ist sie oft aggressiv und ruhelos, schlägt sich und andere Mitarbeiter. Am Anfang war ich deshalb verunsichert, wie ich reagieren sollte, aber mittlerweile weiß ich, dass Anne damit nicht unbedingt Antisympathie ausdrücken, sondern einfach nur auf sich aufmerksam machen will. Verständlicherweise ist es für sie sehr wichtig, über den Tagesablauf und eventuelle Änderungen Bescheid zu wissen. Ein Stundenplan, den sie jeden Montagmorgen neu mit den entsprechenden Bildern versieht, hilft ihr dabei. Hilfreich ist auch, dass sie lesen und schreiben kann, worauf man zur Not bei Verständigungsproblemen immer zurückgreifen kann. Seit einigen Wochen bin ich støtekontakt von Anne, d.h. außerhalb meiner Arbeitszeit unternehme ich einmal in der Woche für zwei, drei Stunden etwas mit ihr. Wir waren zum Beispiel im Kino ( Happy Feet ) zu meinem Erstaunen war Anne völlig fasziniert von diesem Film und blieb fast zwei Stunden geduldig in ihrem Kinosessel sitzen, was sonst so gar nicht ihre Art ist und Kuchen essen in Gjøvik (neben dem Handarbeiten Annes zweite Leidenschaft). Ich lerne auch ein bisschen Zeichensprache, was sich allerdings als schwierig erwiesen hat, da mir keiner richtigen Unterricht geben kann und Anne selbst wenig von selber gebärdet. Alles in allem ist Anne unser Hausmütterlein, das sich um alles und jeden kümmert.

Die dritte und letzte Frau im Bunde ist Eva. Sie geht oftmals etwas unter, da sie auf Grund ihrer stark fortgeschrittenen Alzheimer-Erkrankung den ganzen Tag im Rollstuhl sitzt und meistens vor sich hin döst. Ab und zu allerdings wacht sie aus diesem Zustand auf und guckt einen mit wachen Augen an. Wenn man Glück hat, kann man ihr sogar eines ihrer wunderbaren Lächeln entlocken. Ich glaube, auch für sie hat es eine große

Bedeutung, wenn ich mich ans Klavier setze und etwas spiele. Sonst sind wir bei ihr viel mit Pflege, d.h. waschen, wickeln, füttern beschäftigt. Anfangs hat mich das etwas Überwindung gekostet, doch mittlerweile ist es für mich kein Problem mehr. Man gewöhnt sich an so vieles hier.

An eines werde ich mich aber wohl nie gewöhnen, die unendliche Langsamkeit von Lorentz, der an schlechten Tagen von seinem Zimmer zum Frühstückstisch das sind etwa 20 m! eine halbe Stunde braucht. An diesen Tagen scheint er unserer Welt irgendwie entrückt und starrt völlig in sich verloren auf einen seiner glänzenden (!) Schilder, Anhänger oder was er sonst so in die Finger bekommen hat. Sein kategorisches nei! , ikke mas! [9] kann einen dann schon mal in die Verzweiflung treiben. Lorentz hat aber auch eine andere Seite, die er mindestens ebenso oft an den Tag legt: Er ist ein absoluter Charmeur, der nichts lieber tut als den Mitarbeitern einen seiner legendären äußerst feuchten Liebesbeweise wahlweise auf die Backe oder in den Nacken zu setzen. Nackte Haut scheint ihn magisch anzuziehen, wobei das Geschlecht keine Rolle spielt. Auch Robert musste eine dieser Attacken über sich ergehen lassen, nach denen Lorentz sein Opfer mit scheelem Blick aus einem schon etwas zahnlosen Mund angrinst und seine Tat mit einem überzeugten Jeg er flink! [10] kommentiert. Darüber hinaus ist Lorentz ein absolut hingebungsvoller Tänzer, der sein Talent jede Woche in der Granly Volkstanzgruppe unter Beweis stellt. Musik ist überhaupt sein Milieu. Sobald er irgendwo Töne vernimmt, gibt er seine Dirigierkünste zum Besten, tanzt oder singt in aller Regel ohne Textkenntnis mit einer unschlagbaren Begeisterung.

Das glatte Gegenteil davon ist Per Morgan, der in seinem Wesen viel ruhiger und sanfter ist als sein männlicher Hausgenosse. Er begrüßt mich jeden Morgen mit einem gehauchten God morgen! und drückt seinen Drei-Tage-Bart an meine Backe. Seine depressive Grundstimmung macht es oft schwierig ihn zu etwas zu motivieren. Nur die Aussicht auf ein Eis am Abend kann ihn dazu bewegen seine Aufgaben im Haus zu erledigen, d.h. Wäsche aufzuhängen und den Müll weg zu bringen. Hin und wieder allerdings lacht er plötzlich auf, hebt den sonst stets nach unten hängenden Kopf und lässt sich auf kleine Gespräche ein. Je später die Stunde, desto gesprächiger wird Per Morgan. Kennzeichnend für ihn ist darüber hinaus sein Verstecksyndrom . Egal ob es sich um gebrauchte Unterwäsche, Strickzeug, Schlüssel oder Mützen handelt, alles schafft er an einen seiner vielen geheimen Plätze. Leider kann er sich nachher nicht mehr an diese erinnern und kommt mit einem flehentlichen Hjelp meg! [11] zu uns Mitarbeitern, die dann sein Zimmer systematisch durchsuchen und meistens auch fündig werden.

Neben den Bewohnern gehören natürlich auch die Mitarbeiter zum Leben in Granly dazu. Im Gegensatz zu Camphill-Dörfern arbeiten sie hier in drei Schichten, pro Haus jeweils etwa zwei Personen, wobei die Nachtwache (21.30 – 7.30 Uhr) aus nur zwei Mitarbeitern insgesamt besteht, die dann alle zwei Stunden Rundgänge durch die Häuser machen. Dazu kommen etliche Leute, die in den Werkstätten oder im Außenbereich arbeiten. Dieses System hat viele Vorteile: Einzelne Mitarbeiter werden nicht zu stark in Anspruch genommen und müssen nicht rund um die Uhr, wie das in Camphill-Dörfern üblich ist, für die Bewohner da sein. Ich selber empfinde es auch als sehr angenehm mit verschiedenen und vor allem in ihrer Arbeitsweise unterschiedlichen Leuten zu arbeiten, das bringt Abwechslung in den Tagesablauf. Ich glaube auch, die Bewohner freuen sich, dass sie nicht jeden Tag mit den gleichen Leuten zu tun haben. Jeder hat so seine eigenen Favoriten. So ist zum Beispiel Per Morgan jedes Mal glücklich, wenn Anders, der einzige männliche Mitarbeiter im Solveigs hus, eine Schicht hat. Überhaupt herrscht unter den Mitarbeiter großer Männermangel, aber das ist ja nichts ungewöhnliches, wenn es um soziale Berufe geht, die pflegerische und hauswirtschaftliche Tätigkeiten erfordern.

Da für die Bewohner Granlys Regelmäßigkeit und Routine von großer Bedeutung sind, gibt es einen festen Tages- und Wochenablauf. Auch ich habe in der Regel eine Arbeitswoche, die im Groben immer wieder ähnlich abläuft.

Grundsätzlich arbeite ich von Montag bis Freitag, die Wochenenden sind frei. Um halb acht beginnt mein Arbeitstag im Solveigs hus. Wir, d.h. ich und ein bis zwei andere Mitarbeiter, wecken die Bewohner, helfen bei der morgenstell [12] und bereiten das Frühstück vor. Anne und Per Morgan machen sich weitgehend selbstständig fertig, wohingegen Eva gewaschen, gewickelt und angezogen werden muss. Rønnaug braucht Hilfe und es muss immer jemand am morgen bei ihr sein. Lorentz benötigt vor allem gutes Zureden und eine nervenstarke Unterstützung, die sich von seinem kontinuierlich nei , ikke mas oder ta det med [13] nicht abschrecken lässt. Vor dem Frühstück werden Medikamente verteilt, was besonders bei Rønnaug einige Zeit in

Anspruch nimmt. Wenn alles gut geht, beginnen wir um halb neun mit dem obligatorischen Tischvers, der stets mit einem Velsignet vaere maten! [14] endet. Da die meisten der Bewohner des Solveigs hus eher weniger als mehr Zähne haben, gibt es jeden morgen grøt, wobei der gemeine Norweger fünf Sorten zu unterscheiden weiß, die auch alle bei uns im Solveigs hus nach strengem Wochenplan zubereitet werden. Für alle Nicht-Normannen: Grøt ist ein Brei, der aus Milch und Hafer bzw. einer Mehl- oder Grießsorte gekocht wird. Dazu essen die Norweger Surmelk, Zimt und Zucker. Eva muss gefüttert werden und Rønnaug benötigt stetiges Zureden und viel, viel Geduld bis ein Löffel in ihrem Mund verschwindet. Diese Aufgabe übernehme meistens ich und mittlerweile weiß ich die besten Tricks und Geschichten, um sie zum essen zu bewegen. Dennoch endet das Frühstück auch öfter mal mit einem kategorischen Nei, jeg vill ikke! [15] von Seiten unserer Queen. Um neun taucht normalerweise Per Morgan auf, der am Morgen immer etwas schwerer in die Gänge kommt. Eine viertel Stunde später ertönt dann meistens Takk for maten! [16], was für Anne und mich das Zeichen ist mit dem Tischabräumen zu beginnen. Anschließend schnappe ich mir Rønnaug, und fahre sie mit dem Rollstuhl hinunter zum Granly hus zur morgensamling [17]. Begleitet werden wir von Anne und im 20m-Abstand von Lorentz.

Morgensamling ist jeden Werktag um 9.40 Uhr im Großen Saal. Dort treffen sich dann alle Bewohner Granlys und einige Mitarbeiter, um den Tag gemeinsam zu beginnen. Es wird gesungen, der Morgenvers von Rudolf Steiner gesprochen und jeden Mittwoch und Donnerstag steht eine Eurythmieübung (Körperübungen nach Steiner) auf dem Programm. Danach gehen die meisten Bewohner an ihren Arbeitsplatz im skolehus oder zu anderen Aktivitäten.

Montags und freitags schließe auch ich mich der Gruppe ins skolehus an, um dort in der krydderlofte mitzuhelfen. Dort werden Kräuter gerieben, abgefüllt und verpackt, es wird gestrickt, genäht, es werden Karten gemalt usw. Die Früchte dieser Arbeit können dann jedes Jahr am julemarkt[18] in Granly bestaunt und natürlich gekauft werden. Um 12.00 Uhr ist lunch [lünsch] im kleinen Saal. Die arbeitende Bevölkerung Granlys trifft sich dort, um ihre mitgebrachten matpake[19] zu verzehren und in geselliger Runde eine halbe Stunde zu verschnauften. Anschließend wird bis zum Mittagessen (14.30 Uhr), das jeder Bewohner in seinem Haus zu sich nimmt, weitergearbeitet. Nach dem Essen ist mein Arbeitstag beendet. Teilweise, wenn Mitarbeiter krank sind etc., arbeite ich statt der Morgenschicht von 14.30 Uhr bis 21.30 Uhr.

Dienstag bis Donnerstag bin ich tagsüber im Solveigs hus, d.h. für mich viel Hausarbeit: Jeden Wochentag wird das Zimmer eines Bewohners geputzt. Außerdem muss Mittagessen gekocht, Wäsche gewaschen oder eingekauft werden. Jeden Mittag backe ich Brot. Ich glaube, wenn das Jahr hier vorbei ist, bin ich in Haushaltsdingen bestens gerüstet. Eva wird viermal am Tag gewickelt, Rønnaug braucht viel Aufmerksamkeit. Es gibt eigentlich meistens etwas zu tun. Anne arbeitet vormittags in der Webstube und Lorentz in der krydderlofte. Die anderen drei verbringen den Tag im Solveigs hus. Donnerstags bin ich von zehn bis um zwölf bei der Drama-Gruppe dabei, wo wir vor Weihnachten das julespil proben. Zusätzlich gibt es eine Probe für alle (d.h. plus Mitarbeiter) am Dienstag von halb zwei bis halb vier (siehe Abschnitt Höhepunkte im Dorfleben ).

Freitag ist der schönste Tag in der Woche, nicht nur für die Bewohner. Es wird nur bis halb zwölf gearbeitet, dann gibt es waffle, eine norwegische Spezialität. Anschließend singen wir mit Olle Magnus, dem Musikus Granlys, eine Stunde norwegische Volkslieder rauf und runter. Vor dem Mittagessen spiele ich dann oftmals noch im Solveigs hus ein bisschen Klavier. Das ist überhaupt ein Lückenfüller. Wenn ich Zeit habe und zumindest Rønnaug oder Eva da sind, setze ich mich oft ans Klavier.




Besondere Höhepunkte des Jahres sind für alle Bewohner Feste jeder Art, von denen es hier nicht wenige gibt. Geburtstage werden in den Häusern gefeiert, mit Ausnahme von runden , zu diesen treffen sich alle Bewohner im kleinen Saal. Dort wird dann für das Geburtstagskind gesungen und es gibt Marsjipankake (norwegische Spezialität) für

alle. Auch wichtige Feiertage werden gemeinsam begangen, mit Musik, Tanz und gutem Essen. So gab es beispielsweise im Oktober ein Høstfest, zu St. Michael standen Michaeli-Lieder auf dem Programm und am Lucia-Tag (13. Dezember) sind wir Mitarbeiter mit Lara als Lichterkönigin Lucia an der Spitze singend durch alle Häuser gezogen und haben Lucia-Kuchen an die Bewohner verteilt. Das war wirklich ein besonderes Erlebnis. Alle waren in lange weiße Gewänder gekleidet und trugen Lichter vor sich her. So etwas erlebt man in der Form eben nur in Granly.

Eine lange Tradition hat auch das bereits erwähnte julespil. Die Proben dafür beginnen schon mehrere Wochen vor Weihnachten. Dieses Jahr spielen zum ersten Mal Bewohner und Mitarbeiter das Christi Geburtsspiel

zusammen, wobei die meisten Rollen jeweils doppelt besetzt sind, sodass die Bewohner vor allem beim Sprechen bzw. Singen von den Mitarbeitern unterstützt werden. Vorlage ist die norwegische Übersetzung der Oberuferer Spiele, uralten Singspielen, die Rudolf Steiner neu in Szene gesetzt hat. Robert hat die Rolle des Engels Gabriel übernommen, Lara spielt Maria und ich den Hirten Sticl. Meine Befürchtung, dass es wohl unmöglich ist, so viel Text in einer anfangs uns noch weitgehend unbekanntem Sprache zu lernen, hat sich Gott sei Dank nicht bestätigt und mittlerweile haben wir alle drei unsere Rollen absolut verinnerlicht, sodass wir voller Spannung den beiden Aufführungen am 21. Dezember entgegen fiebern.


 Das tolle an Granly ist, dass ich immer Gesellschaft habe, wenn ich sie brauche. Wir haben zwar feste Arbeitszeiten, doch kann ich jederzeit auch außerhalb dieser ins Solveigs hus kommen, mit den Bewohnern essen oder mich einfach nur zu ihnen ins Wohnzimmer setzen. Außerdem gibt es ja noch Robert und Lara, mit denen ich viel zusammen bin. Wir essen gemeinsam am Abend, veranstalten unsere privaten Kinoabende im großen Saal, unternehmen viel, diskutieren über Gott und die Welt (im wahrsten Sinne des Wortes!) usw. Umgekehrt habe ich mein eigenes Zimmer, das sich nicht im Solveigs hus befindet und wo ich wirklich Abstand von meiner Arbeit nehmen und mich zurückziehen kann.

In meiner freien Zeit mache ich, wie in Deutschland auch, viel Musik. Im großen Saal steht ein gutes Klavier, das ich jeden Tag bis um 23.00 Uhr benutzen kann. Den Schlüssel zur Kapp`er Kirche habe ich mittlerweile bekommen, sodass dem Orgelüben nichts mehr im Wege steht. Meine Flöten sind natürlich auch dabei und ich habe einen sehr guten Chor gefunden. Im Hoff kirkekor singe ich zusammen mit Lara jeden Mittwoch von halb acht bis um zehn. Von Anfang an wurden wir sehr herzlich dort aufgenommen und mittlerweile gehören wir fest dazu. Hier kann ich meiner Singleidenschaft auf hohem Niveau nachgehen und dazu noch in einer Kirche, die zu denen mit der besten Akustik der Welt zählt. Regelmäßig kommen bekannte Musiker hierher und machen Aufnahmen für CDs.

Am Wochenende bin ich des Öfteren alleine oder mit Lara und Robert in Oslo. Mit Zug und Bus sind es von Kapp aus je nach Verbindung etwa 2,5 Stunden. Da wir meistens Militärrabatt (d.h. man muss nur 10% des Normalpreises bezahlen) bekommen, ist das auch finanziell kein Problem. Unser Quartier schlagen wir bei den anderen drei Freiwilligen in Oslo auf. Ab und zu tut es einfach gut aus dem doch etwas provinziellen Kapp herauszukommen, denn Oslo bietet vor allem kulturell sehr viel.

Solange es noch nicht so früh dunkel wurde momentan beginnt es um halb drei zu dämmern -, habe ich viele Sparziergänge und Wanderungen in der näheren Umgebung von Kapp gemacht. Entlang des Mjøsas führt zum Beispiel ein Pilgerweg, der in Oslo beginnt und bis Trondheim verläuft. Diesen bin ich bis Gjøvik gefolgt und habe vor nächstes Jahr im Sommer ein längeres Stück zu gehen.

Granly liegt recht zentral im unteren Teil Norwegens und man hat eine gute Ausgangsposition, um ganz Norwegen zu bereisen, was wir in diesem Jahr ausgiebig nutzen wollen.

 Nach nicht einmal drei Monaten fällt es mir persönlich etwas schwer bereits ernsthaft über die vergangene Zeit zu reflektieren, aber ich versuche dennoch einige Gedanken, Erfahrungen und daraus resultierende Vorstellungen über den weiteren Verlauf meines Freiwilligendienstes hier in Granly in Worte zu fassen.

Die Sprache ist unser wichtigstes Kommunikationsmittel. In einem fremden Land mit einer mir am Anfang fast völlig unbekanntem Sprache zu leben, das ist eine Herausforderung, der ich mich während dieses Jahres stelle. Über Erfahrungen, die ich dabei gemacht habe möchte ich an dieser Stelle kurz berichten. Wie ich bereits erwähnt hatte, konnte ich bei meiner Einreise so gut wie kein Wort Norwegisch. Das war weiter nicht tragisch, weil fast alle Mitarbeiter hier entweder Englisch oder Deutsch sprechen können, sodass in den ersten Wochen ein Großteil der Kommunikation auf Englisch verlief. Langsam haben die Mitarbeiter immer mehr Norwegisch gesprochen. Da sich die deutsche und die norwegische Sprache sowohl in der Grammatik als auch in vielen Wörtern sehr ähnlich sind, ist das Erlernen dieser Sprache verhältnismäßig einfach. Hilfreich waren auch die zwei Stunden Norwegisch, die wir drei bis kurz vor Weihnachten jede Woche mit einer aus der deutschsprachigen Schweiz stammenden Mitarbeiterin hatten, um System in die Satzketten zu bringen, die wir während unserer Arbeit aufgeschnappt hatten. Jetzt, nach drei Monaten, verstehe ich, wenn auch nicht jedes Detail, das meiste, was an Norwegisch hier geredet wird wenn die Leute nicht zu schnell oder extrem Toten-

Dialekt sprechen, der es manchmal wirklich schwer macht überhaupt irgendetwas zu verstehen. Ich selber kann mich über einfache Alltagsdinge unterhalten, merke aber, dass mir ständig Wörter fehlen. Durch das Lesen von norwegischen Kinderbüchern versuche ich deshalb meinen Wortschatz etwas zu erweitern. Darüber hinaus stelle ich fest, dass die Leute hier unendlich viel Geduld mit mir haben, was die Sprache betrifft. Sie erklären bereitwillig unbekannte Wörter, wiederholen, wenn ich etwas nicht verstanden habe und ermuntern mich Norwegisch zu reden. Die Bewohner haben sich erstaunlicherweise von Anfang an nicht an meiner fremden Nationalität gestört, was vielleicht daran liegt, dass seit vielen Jahren deutsche Freiwillige nach Granly kommen. Sicher spielt aber auch eine Rolle, dass sie selber oft nicht verstanden werden und Mühe haben sich richtig zu artikulieren, meine Situation also aus eigener Erfahrung kennen.

Meine Beziehung zu den Bewohnern ist aber nicht nur deshalb von ganz besonderer Art. Als einzige bin ich die ganze Woche, also jeden Tag im Solveigs hus. So kennen mich die Bewohner und umgekehrt ich sie manchmal besser als mancher Mensch